

### **Aus der Bahn gleiten um zum Halten zu kommen.**

Über die fotografischen Serien von Anja Teske

Beim Versuch des Verstehens dieser besonderen Art der fotografischen Werke kommt mir der bekannte Aphorismus „die größten Ereignisse, das sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden“ von Friedrich Nietzsche in den Sinn.

Schon ihre Arbeit über das Hotel Balzer, die in der von Rainer Hoffmann kuratierten Ausstellung „Unverzagt“ im Künstlerhaus Schloß Balmoral präsentiert wurde, machte mit der hohen Sensibilität der fotografischen Arbeitsweise von Anja Teske bekannt. Die Künstlerin hat eine besondere Eigenart ihr Gegenüber - sei es nun ein Raum, eine Ansammlung von Gegenständen oder eine Person - zu fotografieren, als rutschte es gerade aus dem Bild und würde doch behutsam gehalten. Dieser Eindruck entsteht durch die eigenwilligen Anschnitte, die leicht gekippte Blickachse und ein saches Aus-der-Mitte-Rücken. Es ist ein vorsichtig schweifender Blick, der kaum innezuhalten wagt und dennoch höchstes Interesse für die sich ihr bietende Situation bezeugt. Alle ihre Fotografien wirken wie mit größter Vorsicht aufgenommen. Seien es die erwähnten, stillen Aufnahmen, die Anja Teske kurz vor der Entrümpelung und dem Abriss des Hotels in Bad Ems machte, die ungemein meditativen Portraits von Menschen in mitten einer Kirche, oder aber die laute Serie der Kalamitäten mit Staubsaugern, die zwar unruhig, kraftvoll und gespannt, aber ebenso fragil wirken. Oder ihre Arbeit mit Juwelia. Alles bleibt flüchtig und dennoch für den Moment und damit für die fotografische Ewigkeit konserviert. Es könnte auch sein, dass den aufgenommenen Menschen wie den Interieurs etwas zu entgleiten droht: Zeit, Würde, Geltung – oder dass augenblicklich etwas entgleist. Alles wirkt gefasst und gleichzeitig labil.

Dadurch kann sie Nähe und Abstand, Intimität und Diskretion gleichzeitig in ihren Fotos hervorheben. Es entsteht für den Betrachter ein kaum zu lösender Zustand der Spannung. Das Bekannte wirkt fremd, das Vertraute nur etwas entrückt und dadurch unheimlich. Sie erzeugt damit Interesse und Neugier und fordert Sensibilität, jedoch bleibt alles im Vagen, als seien es Momente in der Schwebel - und die Aufgenommenen könnten sich schon nicht mehr an das Geschehene, das Wie und Wo erinnern. Alles ist konzentriert und dennoch flüchtig. Sie setzt den „Decisive Moment“, um den sich doch, seit Henry Cartier-Bresson ihn versucht hat zu definieren, häufig alles dreht in der Fotografie, außer Kraft, indem sie die Bestimmtheit und die Balance in Frage stellt.

In ihrer seit 2004 anwachsenden Fotoserie „Juwelias Blumen“, die Anja Teske im Sommer 2007 in einem kleinen Ausschnitt in der Berliner Balmoral-Gruppenausstellung der Galerie Nord und etwas ausführlicher während ihres Projektstipendiums 2006 ausgestellt hat, beschäftigt sie sich intensiv mit Juwelia Soraya. Juwelia, der Travestiekünstler und Transsexuelle und sein ganzes von ihm/ihr zum Gesamtkunstwerk erklärtes Leben, ist ein dankbares Objekt schriller, fotografischer Begierde. Sie/Er – Stefan/Juwelia - lässt sich gern und häufig von vielen Fotografen porträtieren.

Auf Anja Teskes Website findet sich folgendes Zitat von Juwelia: "Kreativität habe ich in mir. Ich muss immer etwas machen. Ich bin nähsüchtig, male und fühle mich gut. Kunst ist, um sich wohl zu fühlen, etwas entstehen lassen, den Weltschmerz vergessen. Jeder hat seinen Stil. Es muss immer überladen sein und schillernd. Ich muss immer noch manipulieren, alles abändern, anders machen. Auch wenn ich Mann bin, muss ich Frau sein, und wenn ich Frau bin, muss ich Mann sein..."

Was Anja Teske mit ihrer Serie jedoch gelingt, ist selten. Sie zeigt die ganze Verletzlichkeit als Teil vielfältiger Posen und umgekehrt die Pose als ein Konzentrat aus Empfindungsfähigkeit und Scheu. Ein Foto allein, fünf oder gar zehn scheinen von Juwelia nicht auszureichen. Anja Teske macht viele, hunderte, zu den unterschiedlichsten Zeiten und Sonnenständen, draußen und immer wieder in der Wohnung, bei Kunstlicht, bewegt und erstarrt, feinsinnig und laut, verrückt und in sich gekehrt, auch bescheiden. Es scheinen Schnappschüsse zu sein, doch sie erzählen so viel und geben immer etwas von der feinnervigen Verletzlichkeit preis, mit der Juwelia selbst konfrontiert ist.

Zartheit und Verletzbarkeit, die nur durch Geschick und durch ein großes Vertrauen sichtbar werden kann. Ein Vertrauen, so immens und gleichwohl so diskret, vor dem Juwelia manchmal selbst zurück zu schrecken scheint.

Auffällig ist die Wahl der Bildhintergründe, die nicht nur ein geschultes Auge der Fotografin verraten, sondern genaueste Hinweise über Stimmungen und Emotionen geben. Mit eckigen Schultern steht

Stefan vor rechtwinkligen Linien. In einer anderen Fotografie passt der Kopf Juwelias kaum ins Bild, dahinter hängen, merkwürdig angeschnitten, Handtücher im Hintergrund, als kommentierten sie die Szene. Ein drittes, fast zorniges Portrait zeigt am rechten Rand einen Spiegel, in welchem man sie abgewandt, abgeschnitten, aus dem Rahmen tretend, sich entfernen sieht. Ein viertes nur knickende Waden und knickende Absätze, neben einem geknickten Tisch.

Große Muster, kleine Formen, wilde Dekorationen, Malerei, Graffiti scheinen immer den portraitierten Menschen in eine Bildkomposition einzugliedern, in der er nur flüchtiger Gast ist, und ihn so in seinen ständig wechselnden Allüren zu unterstützen, wie ihn in seinen Stimmungsschwankungen zu ertappen. Es entsteht ein Kaleidoskop eines hochkomplexen Charakters.

In ihrer Installation auf Balmoral wagte die Künstlerin die Fotografien über die Wände und den Fußboden raumgreifend zu verteilen. So wurde die Liebe zum kleinbürgerlichen Trash und zur dramatischen Geste, und das Unwohlsein in der nicht fest sitzen wollenden Haut zu einer komplexen, den Ausstellungsbesucher umhüllenden Erzählung ohne Ende fortgeschrieben. Anja Teske fordert auch vom Betrachter ein wenig von der Zeit, die sie sich nimmt, um ein solches Werk zu erstellen. Ein oberflächliches Hinschauen, Aufmerken und Darüber-Hinwegsehen lässt die Psychologie, die Erotik, die Lust und Verzweiflung der Genderproblematik - das nie ganz weiblich wie nie ganz männlich - unerkannt und hakt sie ab als Travestie.

In der Rauminstallation entsteht ein offenes Portrait einer chamäleonartig sich wandelnden Persönlichkeit. Es ist ein weiteres Portrait, das sich eingliedert in die Offenheit der anderen Bildserien, sei es die Staubsaugerserie „Music at the End of the Century“ (1999/2000), die verlassenen Interieurs „Ein Portrait in Abwesenheit von Werner Unverzagt“ (2001-2007), oder die in der Kirche sich findenden „Sammler“ (2001/02), deren unaufdringliche Direktheit nahezu unheimlich wirkt und respektvoll die Kluft ins Visier nimmt, welche den Wahn eher mit der Wirklichkeit verbindet, als dass sie ihn von ihr trennt.

Anja Teske gelingt mit ihrer besonderen fotografischen Begabung das Sich-Gewahr-Werden und das Abhandenkommen von Stille, die Sehnsucht nach Ruhe, wie das Innehalten, das Heraustreten aus der realen Welt, um ganz bei sich selbst zu sein, das Ersterben oder auch das Erkennen innerer wie äußerer Leere, festzuhalten. Dieser Moment neben der Spur, der alle ergreift, die vor der Kamera, wie die Betrachter, kann sich im Abbild einstellen. Das macht die Werke so kostbar.

---

Frank Wagner lebt als freier Kurator für zeitgenössische Kunst in Berlin.